

Erscheint
wöchentlich viermal
Dienstag, Donnerstag,
Samstag und Sonntag.

Preis
vierteljährlich in Welzheim
bei der Redaktion
29 fr.,
durch die Post im Ober-
amtsbezirk Welzheim
35 fr.,
auswärts
42 fr.

Einrückungsgebühr
die dreispaltige Zeile oder
deren Raum 2 fr.



Erscheint
wöchentlich viermal
Dienstag, Donnerstag,
Samstag und Sonntag.

Preis
vierteljährlich in Welzheim
bei der Redaktion
29 fr.,
durch die Post im Ober-
amtsbezirk Welzheim
35 fr.,
auswärts
42 fr.

Einrückungsgebühr
die dreispaltige Zeile oder
deren Raum 2 fr.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

No 21. | Welzheim, Sonntag den 9. Februar | 1868.

Verfügungen der Bezirks-Behörden.

Welzheim. Bekanntmachung.

Kaufmann Albert Stieber in Schwend ist als Agent der Feuerversicherungs-Gesellschaft „Deutscher Phönix“ vom Oberamt Gaildorf unter dem 4. d. Mts. auch für den hiesigen Bezirk bestätigt worden.
Den 7. Februar 1868.
Königl. Oberamt.
Eisenbach.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 7. Febr. Der Ministerpräsident Graf Bismarck hat laut Schreiben an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses v. Forckenbeck einen unbestimmten Urlaub nachgesucht und vom König erhalten. Vertreten wird Graf Bismarck durch den Finanzminister. Der König soll wegen der Haltung der konservativen Partei in der Provinzialfondsfrage etwas gereizt sein.

Berlin, 7. Febr. Abgeordnetenhaus. Der Gesetzentwurf, die Ueberweisung von einer halben Million Thalern jährlich an den provinzialständischen Verband Hannovers betr., wird mit 200 gegen 168 Stimmen angenommen.

Darmstadt, 7. Febr. Vorbehaltlich ständischer Genehmigung erhielt das Bauhaus v. Erlanger und Söhne und die von ihm gebildete Actiengesellschaft die landesherrliche Concession zum Bau und Betriebe der Eisenbahnen Gießen-Fulda und Gießen-Gelnhausen.

Florenz, 6. Febr. Ein amerikanisches Geschwader unter dem Befehl des Admirals Farragut ist in Genua eingetroffen.

Rom, 7. Febr. General Dumont ist angekommen und hat den Oberbefehl über die französischen Truppen übernommen.

In Velletri und Frosinone taucht das Brigantaggio wieder auf.

Württemberg.

Erlebigt:

Die Pfarrei Altdorf (Böblingen), Einkommen 1200 fl., Meldungsstermin 4 Wochen,
die Pfarrei Gültstein (Herrenberg), Einkommen 900 fl. (vor. 158 fl. für Naturalien in Sportelpreisen), die Pfarrstelle zu Mariakappel (Crailsheim), Einkommen 700 fl., Meldungsstermin 4 Wochen.

Stuttgart, 7. Febr. (Corresp.) Wie wir hören, ist der Gesetzes-Entwurf, betreffend die Wahlen zum Zollparlamente, bereits zur R. Sanction vorbereitet und wird demnächst, vielleicht noch im Laufe der Woche, im „Staats-Anzeiger“ veröffentlicht werden können.

Der Stoff, der aus beiden Kammern mitzutheilen wäre, häuft sich wieder demmaßen, daß wir uns versagen müssen, noch eine Rede mitzutheilen, die gegen den Schluß der gestrigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten Herr Minister v. Wambüler zu Gunsten des Rekrutirungsgesetzes gehalten. Wir eilen zur Mittheilung der wichtigsten Beschlüsse, die heute in der 20. Sitzung der Kammer der Standesherrn hinsichtlich des Kriegsdienstgesetzes gefaßt worden sind. Der Wichtigkeit der Sache zu lieb, ist Fürst von Waldburg, der sich durch den Erbprinzen bis jetzt vertreten ließ, in Person erschienen; auch die beiden Fürsten von Löwenstein-Rosenberg und Löwenstein-Freudenberg, die nicht gewohnt sind, ihre Sitze in der Kammer einzunehmen, sind in Person anwesend. Die Berichterstattung für die Militär-Commission hat Generalleutnant v. Baur übernommen. Der Bericht ist insbesondere in seinen allgemeinen Bemerkungen eine hochschätzbare classische Arbeit, von ächter und warmer Vaterlandsliebe getragen. Der erste der (einstimmig) gefaßten Beschlüsse ist der, daß nicht bloß die Prinzen des Königl. Hauses, sondern auch die Mitglieder der medialirten, vormalig reichständischen Familien (wie bisher) von der Militär-

pflicht ausgenommen sein sollen. Von besonderer Bedeutung ist die Ausführung hinsichtlich des Militär-Maßes. Nicht erniedrigen solle man dasselbe, um die armen kleinen und schwächlichen Leute zuzuführen, sondern um einen Zoll erhöhen; dann werde man sämtliche kriegsdienststüchtige Leute zur Linie; man bekäme ein vortreffliches Material, während die kleineren Leute der Ersatz-Reserve zugewiesen würden. Auf diesem Wege werde höchst wahrscheinlich auch die Loosziehung ganz entbehrlich. Es wird diese Ansicht des Hrn. Berichterstatters der R. Regierung zur Erwägung anheim gegeben.

Zu einer langen Debatte gibt die Präsenzzeit der Unteroffiziere Veranlassung; es wird der Kammer der Abgeordneten beigestimmt; es erhält aber der 2. Absatz des Art. 8a die Fassung: „Wer als Unteroffizier ohne Einweisung in eine Präsenz-Zulage“ oder als Reiter länger als zwei Jahre präsent gehalten wird, dem wird der doppelte Betrag der Verlängerung der Präsenzzeit an seiner Gesamtdienstzeit in der Landwehr in Abzug gebracht.“

Die Control-Versammlungen werden von der Kammer beibehalten, weil sie dringend notwendig, weil sie unentbehrlich seien, wenn der Commandant über die Verhältnisse seiner Mannschaft auf dem Laufenden erhalten werden solle. Die Versammlungen können ohne Schwierigkeit auf den Winter und auf einen Tag verlegt werden, wo für die Arbeit wenig oder keine Störung eintreift.

Die Berathung wird heute mit Art. 13 abgeschlossen und morgen um halb 10 Uhr fortgesetzt.

Rosenfeld, 6. Febr. Ueber den großen Brand, der gestern hier ausgebrochen ist, tragen wir noch Folgendes nach: Rosenfeld ist ein in der Mitte zwischen Sulz und Walingen auf einem vorstpringenden Berggrücken sehr malerisch und luftig gelegenes Städtchen von ungefähr 1000 Einw. Es liegt 2100 Fuß über dem Meer, hat einige wenige größere, meist aus der Zeit, da es noch Oberamtsstadt (1808) und Sitz eines Kammeramts (1844) war, herrührende Gebäude; besteht aber im Uebrigen aus meist kleinen, niedrigen und eng an einander gebauten Häusern. Es ist gegenwärtig der Sitz eines ev. Stadtpfarramts, Diakonats, eines N. Notariats und eines Revieramts. Es wird in der Mitte von einer Hauptstraße durchschnitten, welche fast überall sehr eng, und deren eine Häuserreihe durch nichts unterbrochen ist. Mitten in dieser Reihe ist gestern Vormittag 9 Uhr im Hause eines wohlhabenden Messers plötzlich Feuer mit unerhörter Gewalt ausgebrochen,

welches alsbald die nebenliegenden Gebäude erfaßte und in unglaublich kurzer Zeit einen so gewaltigen Feuerherd bildete, daß alsbald die telegraphische Herbeirufung der Feuerwehren von Sulz, Oberndorf Balingen, 2c. nöthig wurde. Als die erste Feuerwehr, die von Balingen, anlangte, hatte bereits das Feuer die Straße übersprungen und die gegenüberliegenden Häuser ergriffen, so daß schon zwei Häuserreihen in Flammen standen. So wüthete das furchtbare Element fort, bis die eine Häuserreihe mit Ausnahme des Schulhauses, dessen Rettung gelang, total verzehrt war. Erst gegen Mitternacht schien die Gefahr der Weiterverbreitung vollständig beseitigt, nachdem das Feuer fünfzehn Stunden gewüthet hatte. Nach genauer Erhebung sind 44 Wohnhäuser in Asche gelegt und dadurch 85 Familien obdachlos geworden (von welchen bloß 39 in der Mobiliarversicherung), welche zum größeren Theile als arm prädicirt werden können. Da das Feuer bei Tage ausbrach, so konnte zwar Vieles gerettet werden, wie dieß auch der Anblick der umliegenden Felder beweist, welche in buntem Gemisch Betten, Möbel, Küchengeräth und Fahrnisse aller Art beherbergen. Allein gleichwohl ist die Noth und der Jammer bei diesen Leuten groß, und gewiß ist, daß Viele ohne fremde Unterstützung einen Neubau gar nicht auszuführen vermögen, da das Brandkassengeld nicht zureicht. Ueberdieß haben viele der Abgebrannten für die nächste Zeit absolut nichts zu leben, es ist daher baldige und ausgiebige Hilfe ein Werk der Barmherzigkeit. Hauptsächlich wird gewünscht: Lebensmittel und Geld. Kleidungsstücke und Betten dürften nur in beschränktem Maße nöthig sein. Es sind auch, so viel wir hören, in Sulz, Balingen und Oberndorf Kollekten bereits im Gange. — Rosenfeld hat die gewöhnlichen Gewerbe des täglichen Verbrauchs, im Uebrigen treibt seine Bevölkerung Landbau.

Sulz, Nachts 9 Uhr. Soeben langt Hr. Reg.-Rath Klausnitzer an, um die Abgebrannten mit Rath und That zu unterstützen, und überbringt 500 fl. von der Centralstelle.

Deutschland.

Frankfurt, 6. Febr. Die „Weser-Ztg.“, in politischen Haupt- und Capitalfragen das hochwichtigste Organ des norddeutschen Bundespräsidiums, bespricht die Wechselbeziehungen zwischen Oesterreich und Preußen und sagt, die Aussöhnung zwischen diesen Mächten werde gegenwärtig auf beiden Seiten von einflussreichen Politikern ernsthaft angestrebt. Eine solche Aussöhnung sei für Deutschland hochermüht, für Oesterreich beinahe nothwendig; für ersteres ist fürderhin, sagt die „Weser-Ztg.“, eine Allianz mit Oesterreich eine Garantie der Sicherheit nach Außen; für Oesterreich bedeutet sie jene Rückenstärkung, die es im Bundesstage vergeblich gesucht; Deutschland mit Oesterreich verbunden, hat nichts von Frankreich zu fürchten; Oesterreich mit Deutschland verbunden, hat nichts von Rußland zu besorgen, und der europäische Friede ist gesichert, wenn die Beteiligten diese Wahrheit begreifen. Eine Allianz Oesterreichs mit Frankreich hingegen hätte ein Bündniß Rußlands mit Preußen zur Folge, und statt der in Wien gehofften Revanche für Sadowa würde man höchst wahrscheinlich eine Revanche für Sebastopol erleben; dem aber, daß die untere Donau in russische Hände gerathe, widersprechen alle deutschen Interessen; die Interessen Deutschlands und Oesterreichs sind in der wichtigsten europäischen Frage, der orientalischen, identisch.

Das in den letzten Tagen veröffentlichte sechste Gabenverzeichnis des Hilfsvereins für Ostpreußen vom 31. v. M. weist eine Einnahme in runder Summe von 67,848 Thlr nach. Die Gesamt-

summe aller bis zum 28. Januar eingelaufenen Beiträge beläuft sich auf 368,147 Thlr. 17 Sgr. 7 Pf. Leider hält mit diesem erfreulichen Resultate der allwärts bewährten Opferwilligkeit die Noth in den so schwer heimgesuchten Hungerregionen gleichen Schritt, und was bisher geschehen ist und täglich geschieht, reicht eben nur hin, um dem dringendsten Bedürfnisse des Augenblicks und nicht einmal gleichmäßig an allen Punkten gerecht zu werden. Was helfen Hunderttausende, wo die radicale Hilfe Millionen erheischt? Die neuesten Berichte aus jenen Gegenden haben noch nichts von ihrem düstern Charakter verloren; im Gegentheil wird dadurch constatirt, daß das stets wachsende Elend seinen Höhepunkt noch nicht erreicht hat. Zu den physischen Leiden, durch welche Hunger, Frost, Ueberschwemmung, Arbeitslosigkeit, Typhus das materielle Elend der ärmeren Bevölkerung in Stadt und Land zu unerträglichen Dimensionen erweitert haben, gesellt sich bereits die merkwürdige Demoralisation, indem die Noth zu Verbrechen treibt. Statt aller Detailschilderungen über die Größe des Nothstandes beschränken wir uns heute darauf, nachstehende zwei von Königsberger Blättern berichtete schauerliche Thatsachen hier mitzutheilen: 1) Die Wölsch Frau Butgerich in Stardepusen (bei Gumbinnen) hat einige Tage mit ihren Kindern von dem Cadaver eines erpirten Schweines gelebt, das sie auf ihrem Bettelgange einem Hunde abgejagt. 2) Wie aus dem Städtchen Schirwindt gemeldet wird, hat in voriger Woche eine Frau auf einem benachbarten Gute ihr 3¹/₂-jähriges Töchterchen erwürgt. Sie erklärte, ihr Kind zu sehr zu lieben, um es nicht auf diesem Wege vor der Qual eines langsamen Hungertodes zu bewahren!!!

Ausland.

London, 4. Febr. Die Stürme der letzten Tage haben, so viel bis jetzt bekannt, auf der See weniger Unheil angerichtet, als man gefürchtet hatte. Dafür ist der Schaden auf dem flachen Lande ein fürchterlicher. In London selbst wurden nicht weniger als 124 Personen mit mehr oder weniger schweren Verletzungen in die Spitäler geschafft.

Lissabon, 5. Febr. Bei der Rückkehr des Königs und der Königin mit Gefolge von Villarciosa entstand ein Volksthum. Die Hofescorte und die Truppen machten von ihren Waffen Gebrauch, wodurch mehrere Verwundungen herbeigeführt wurden.

Ueber das Treiben der Partbeien

läßt uns ein Parteiblatt wieder einen Blick auf einen Vorfall thun, der deutlich genug den Geist eines Theils der Volkspartei kennzeichnet. Wie man dort die Uebersetzung Anderer achtet, auf welche Weise man dort zu Unterschriften demokratischer Adressen kommt und was daher von all diesem Adressenschwandel, von diesem Präheilen mit 43,000 Namen oder gar mit 50,000 Menschen, welche Herr Hopf gegen das Militärgeiz innerhalb drei Wochen im Schloßhof aufmarschiren lassen will, zu halten sei, das zeigt uns folgende von der „Schw. Volksz.“ erzählte Stuttgarter Geschichte. Abends nach der großen demokratischen Versammlung auf dem Bürgermuseum kamen einige Republikaner in einer Wirthschaft in Stuttgart zusammen, wo sie im allgemeinen Gastzimmer eine Adresse gegen das Wehrgesetz auflegten. Sie selbst hielten sich im Herrenstübchen auf; wenn aber neue Gäste kamen, trat einer derselben unter die Zwischenthüre und forderte die Gäste im Namen der Volkspartei zur Unterschrift auf. Um elf Uhr Nachts kamen noch einige blutjunge Leute in Begleitung der demokratisch gesinnten Tochter des Wirths aus der Tanzstunde. Auch diesen wurde im Namen der Volkspartei zugerufen, die Adresse zu unterschreiben. Etliche dieser jungen Leutchen, dazu Ausländer, Badenser und Bayern, unterschrieben. Etliche wollten zuvor lesen, was sie unterschreiben sollten, und verweigerten sofort die Unterschrift bis auf Einen, dem das Töchterchen des Wirths den ersten Walzer für die nächste Tanzstunde versprach, wenn er unterschreibe. Nach und nach schienen auch die Uebrigen weich geworden zu sein; nur Einer

weigerte sich standhaft; als aber ein Anderer die Unverschämtheit hatte, den Namen desselben doch hinzuschreiben, setzte er sich entrüthet vor die Adresse und begann seinen Namen wegzuradiren. Nun stürzten die Republikaner herbei und geboten ihm, stehen zu lassen, was geschrieben sei, und als er sich diesem Befehl nicht fügte; wurde er mit gemeinen Schimpfnamen bedient; später warteten sie seiner auf der dunkeln Straße, überhäuften ihn mit Vorwürfen und bedienten ihn schließlich, als sich der junge Mann auf sein Selbstbestimmungsrecht berief, mit Ohrfeigen und Maulschellen, nachdem ihn eine republikanische Hand am Stragen gepackt hatte. So erzählt die „W.-Ztg.“ vom 21. Januar und wiederholt am 23., daß trotz einer Erwiderung des „Beob.“ die Thatsache von der Ohrfeige u. der Mißhandlung dessen feststehe, der seinen von einem Andern unterschriebenen Namen austradirt. Wie viele Hunderte von Unterschriften mögen, diesem Vorfall nach zu urtheilen, auf diese oder wenn auch feinere, doch ähnliche Weise schon erpreßt oder veranlaßt worden sein. Es ist auch bereits soweit unter dem Volke gekommen, daß diesem ewig wiederkehrenden Unterschriftenwesen lediglich keine Bedeutung mehr beigelegt wird, wie viel weniger kann von der Regierung oder der Kammer vorausgesetzt werden, daß sie auf alle die einlaufenden Petitionen und Adressen aus allen möglichen Kreisen, kaum dem Namen nach bekannten Bauernnestern irgend einen Werth legen werde. Möchte doch endlich unser Volk sich ernstlich vornehmen, alle derlei einlaufenden Parteipapiere von sich zu weisen und nicht Adressen, so wohlfeil die Sache ist, mit seinen Namen zu bedecken, deren Inhalt es oft kaum kennt, viel weniger versteht. Die deutsche Parthei hat ein Flugblatt auszugeben, in welchem manches Vernünftige zur Empfehlung einer regen Betheiligung des Volkes an den demnächst bevorstehenden Wahlen in das Zollparlament im Allgemeinen gesagt ist; aber das Blatt beschränkt abermals den Eintritt Württembergs in den norddeutschen Bund, sagt das Zollparlament als ersten Schritt zum deutschen Parlamente auf und will das Zollparlament zu einem solchen erweitern. Demgemäß wird diesem Flugblatt bald wohl auch ein zweites folgen, das nicht bloß die Aufforderung enthalten wird, nur deutsch gesinnte Männer zu wählen, sondern auch namentliche Vorschläge bringen wird. Es werden aber sicherlich lauter solche Männer von ihr vorgeschlagen werden, welche die Absicht haben, beim Zollparlamente selbst schon in der Weise mitzuwirken, daß dadurch der Eintritt Württembergs in den norddeutschen Bund so bald als möglich herbeigeführt werde. Wir warnen daher im Voraus vor diesen zu erwartenden Vorschlägen.

Mannigfaltiges.

(Der Drachenbaum auf Tenerifa.) Die Zeitungen haben gemeldet, daß am 2. Januar d. J. auf den canarischen Inseln, besonders auf Tenerifa, ein furchtbarer Orkan gemüthet und große Zerstörungen angerichtet hat. Diesem Sturm ist eine Verhümtheit zum Opfer gefallen, der riesige Drachenbaum im Garten des Marquis des Sanjal in der Villa de la Orotava auf Tenerifa. Dieser gewaltige Baum, der schon 1819 durch einen Orkan die eine Seite seiner Krone verloren hatte, war eine prachtvolle Ruine, deren Alter auf nicht weniger als sechs-tausend Jahre geschätzt wird. Die Ureinwohner der Insel sollen den Baum schon wegen seiner Größe und seines Alters verehrt haben; um die Zeit der Eroberung der Canaren durch die Spanier im 15. Jahrhundert würde, nach einer Erzählung, in dem hohlen Stamme des Baumes an einem Altar Messe gelesen. Seit dem oben erwähnten Sturm von 1819 glaubte man, die Tage des Baumes seien gezählt, wie sich das denn nun auch bewährt hat. Sein hohler Stamm war in der letzten Zeit im untern Theile durch Mauerwerk, welches Bignonien und andere Sclingspflanzen verdeckten, gestützt, der obere Theil aber schon sehr morsch. Eine Weltberühmtheit wurde der Baum durch Alexander v. Humboldt, der ihn 1790 sah und maß. Nach der Schilderung Humboldts in den „Ansichten der Natur“ hat der Riese mehrere Fuß über dem Boden, 45 Fuß im Umfang und eine Höhe von etwa 65 Fuß; andere französische Angaben gehen viel weiter, sind aber ungläubwürdig. Der Drachenbaum, der dem unnehmer verstorbenen hauptsächlich der Größe am nächsten kommt, steht zu José de los Vinos auf Tenerifa, ist vollkommen gesund und hat eine unverehrte Krone; er hat etwa dieselbe Höhe, jedoch eine Breite von nur etwa 12 Metern unmittelbar über dem Erdboden. Viele andere, kleine Drachenbäume findet man auf den Canaren und auf Madeira. Sie wachsen sehr langsam und blühen selten, im Spätherbst; geschieht es, so bedeutet das nach der Meinung der Landleute ein fruchtbares Jahr. Aus Einschnitten an den Stamm oder die Zweige des Baums fließt ein Saft, an der Luft erhärtender Saft hervor, welcher vormalig als Drachenblut in der Medicin Anwendung fand. Dieser Saft ist nicht ursprünglich in der Rinde enthalten, sondern bildet sich erst 8 bis 14 Tage nach erfolgtem Einschnitt bei der Verwundung der Wunde.

Verloosungen.

Gräfl. Pappenheim'sche 7-fl.-Loose. Serienziehung am 1. Febr. Serie 33 42 361 923 1485 1699 2316 2471 2954 3016 3543 3627 3332 3705 3870 3991 4544 4564 4693 5326 5627 6352 6547 6660 6771 6806 6864.

Unterhaltendes.

Das Bäschen vom Lande.

Eine Familiengeschichte von Dsried Nylus.

(Fortsetzung.)

— „Etwas Kaffee, Jean, und noch eine andere Gefälligkeit! Zeigen Sie mir die Zimmer, wo der sogen. holländische Vetter wohnt! ich möchte mir den Herrn Vetter doch auch näher betrachten!“

„Gerne, Herr Balder! folgen Sie mir nur!“ Sie stiegen eine Treppe hinunter, traten durch eine Glashüre in die Flur der zweiten Etage, aus welcher der Glanz der Gaslichter und die Akkorde der Tanzmusik zu ihnen herauf drangen und zwei geöffnete Flügelthüren ihnen vorübergehende gepuderte Paare und leicht gekleidete Damen in eleganten Balltoiletten zeigten. Endlich blieben sie vor einer Thüre stehen, welche Jean seinem Begleiter mit einer stummen Gberde bezeichnete.

Balder pochte leise an der Thüre, und trat dann auf das antwortende „Herein“ ein. Ein großer schlanker junger Mann stand in Hemdärmeln vor ihm, mitten im Anlegen einer eleganten Balltoilette begriffen, und lehnte ihm ein offenes, kluges, freundliches Gesicht zu.

„Ich bin Robert Balder aus Amsterdam,“ hub der Eintretende an; „und Sie?“

— „Ich bin Rudolph Balder aus Wetterfeld,“ war die Antwort.

„Onkel Christian's Sohn und also mein Vetter?“ rief Robert lustig; „also eine regelrechte Verwechslung, eine Komödie der Irrthümer! Aber dennoch willkommen, lieber Vetter, obgleich wir uns zum ersten Male sehen!“ fuhr er fort und bot Rudolph herzlich die Hand, welche dieser bereitwillig annahm. Du bist also der neue Buchhalter, den sich der Onkel verschrieben hat?“ Rudolph bejahte. „Aber was ist das, Junge? Du hast ja ganz die Tournaire eines jungen Engländers, und sie erwarten in Dir einen ungeschlagenen ungehobelten Bauernburschen, einen hergelaufenen armen Schlucker, den man in einer Dachkammer unterbringen darf, ohne sich etwas an Großmuth zu vergehen.“

— „Wer erwartet das?“ fragte Rudolph; „Onkel Gottfried gewiß nicht, denn er war es ja, der mich nach England schickte, wo ich fünf Jahre lang mich ausbildete!“

„Aber die gnädige Tante, die alle armen Vetter bitter haßt! Ja, staunte nur; ich weiß alles; dieß elegante Zimmer hier war für mich bestimmt, Vetter, und ich habe Dein Stübchen unter dem Dache inne.“ Und nun erzählte er ihm die ganze Verwechslung, die er nur von ihrer komischen Seite auffaßte.

Rudolph erzählte seinerseits den Empfang, der ihm auf dem Bahnhof geworden war, und bestand darauf, sozgleich mit seinem Vetter zu tauschen; aber dieser lehnte es lachend ab.

„Laß das, lieber Vetter! ich bin nicht so verwöhnt,“ sagte Robert. „Ich mußte Dir das alles nur erklären, um mein unceremoniöses Eintreten zu erklären. Du siehst, Vetter, ich bin schon Herr der Situation, obgleich ich noch eine Viertelstunde kürzer hier bin als Du. Es hat hier eine Verwechslung stattgefunden, die sehr launig, aber unter obwaltenden Umständen natürlich genug ist, und mir herzlich zu lachen gibt. Wir müßten aber Narren sein, Rudolph, wenn wir den Scherz

nicht ausbeuteten und die komische Seite gegen die gnädige Tante fehrten. Ich habe schon mein Plänchen; willst Du mir den Gefallen thun, darauf einzugehen?“

— „Laß hören, lieber Vetter! wenn ich es kann und Dir einen Gefallen damit thue, mit Vergnügen!“

„Nun so höre! Ich habe früher, als Knabe, einige Jahre hier gelebt; Onkel Gottfried war damals noch nicht der reiche angesehene Mann wie gegenwärtig. Ich war ein böser, wilder, muthwilliger Junge, der manchen Schabernack im Hause anrichtete, und den die Tante Albertine sicher oft von Herzen in's Pfefferland wünschte. Seither aber haben mich weder die Tante, nach der Oheim, noch die Cousinen wieder gesehen. Ich war draußen in der weiten Welt, mußte tüchtig arbeiten und war ganz auf mich selber gestellt, denn mein seliger Vater ließ mich nie ahnen, wie reich er war. Ich wählte ihn kaum wohlhabend, und er schrieb mir auch immer, daß ich tüchtig arbeiten lernen müsse, um dereinst eine Zukunft zu haben, wie sie seinen Wünschen für mich und meinen Pflichten gegen mich selber entspreche. Und ich danke ihm von Herzen, daß er mich in diesem Wahne ließ und mich darin bestärkte. Diefem Sporn verdanke ich es, ein brauchbarer selbstständiger Mann geworden zu sein. Als nun mein Vater starb — künftige Weihnachten sind es zwei Jahre — erschrad ich beinahe vor der Größe meines Erbes, aber die Briefe, welche der Vater hinterließ, enthielten goldene Lehren über die Art und Weise, wie ich mein Vermögen verwenden sollte — Lehren, denen ich nie vorfänglich untreu werden will. Ein Theil meines Erbes steckte in überseeischen Spekulationen, die der Vater unternommen hatte, um seinen Reichthum besser verbergen zu können; er rieth mir, diese Geschäfte zunächst abzuwickeln und zu liquidiren, weil sie trotz allem Gewinn mit zu großem Wagniß verbunden seien. Ich legte mein Kapitalvermögen in die Bank, und reiste nach den Kolonien, wo meine Geschäfte mich länger aufhielten, als ich geglaubt hatte. Der Wunsch meines Vaters war, daß ich in sein Vaterland zurückkehre und dort mein Vermögen zum größten Theil in Grundbesitz anlege. Ich schrieb daher an Onkel Gottfried von Zeit zu Zeit über meine Lebenspläne, meldete mich jüngst von Bordeaux aus bei ihm an und bestimmte den heutigen Tag als den meiner Ankunft. Heute mit dem ersten Morgenzuge kam ich an; es war zu früh, um die Familie des Oheims zu stören, und ich stieg im Gasthof ab; es gelüstete mich, die Stadt erst allein zu durchstreifen und meine Jugend-Erinnerungen an Ort und Stelle wieder wach zu rufen. So hummelte ich den ganzen Tag auf den Straßen, auf der Promenade herum, erkundigte mich in den Kaffeehäusern und an der Wirthstafel nach dem Onkel und seinen Verhältnissen, und hörte — leider Gottes! — mehr Unangenehmes als Hoides. Namentlich die Tante, die mir noch von früher her nicht in allzu holdem Andenken steht, hat sich einen Ruf in der Stadt erworben, der ihr nicht eben zur Ehre gereicht.... Doch davon ein ander Mal! Genug, ich hatte mir in den Kopf gesetzt, dem Onkel nicht eher in's Haus zu fallen, als heute Abend mit Beginn der Soiree, und ich stand schon im Begriff, mich hieher zu begeben, als ich vor dem Posthause zufällig hörte, daß ich bereits einen Doppelgänger habe, der im Wagen meines Oheims saß. So eilte ich denn hieher, um denselben zu sehen und möglicherweise einen Betrüger in ihm zu entlarven; allein alles, was mir zwischen dem Posthause und dieser Zimmerthüre hier begegnete, trug dazu bei, meinen Eifer bezüglich der Entlarvung meines Doppelgängers abzuschwächen und mir die Ueberzeugung zu geben, daß Dein zufälliges Eintreffen am selben Tage, lieber Vetter, und der Sakaien

blinde Dienstfertigkeit Dich mit meiner Persönlichkeit bekleidete, und Dir alle diejenigen Ehren verschaffte, welche nicht dem Charakter und inneren Werthe, sondern nur dem Vermögen Deines Veters Robert zugebracht sind. Und als ich ein Viertelstündchen nach Dir anlangte, und nunmehr für den Vetter Rudolph gehalten wurde und zunächst keine Gelegenheit fand noch suchte, um diesen Irrthum aufzuklären, so wies man mir — auf den speziellen Befehl unserer gnädigen Tante, wie ich vermüthe — ein kaltes unheizbares Stübchen bei den Domestiken unter dem Dache an und gab sich besondere Mühe, meinem vermeintlich ländlich schmerzfülligen Begriffsvermögen die Thatsache beizubringen, daß die Tante und die Cousinen für heute Abend meine Anwesenheit missen können!...“

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Der Gattin Rath.

„Frau, Frau, ich weiß nicht, wie mir ist, es ist mir so, ich weiß nicht wie, so zuwider, ich glaub', es fehlt mir was, oder es liegt mir was im Magen!“ — „Ja, schau, lieber Mann, da weiß ich Dir keinen besseren Rath als — infultire einen Arzt!“

Relativ.

„Herr Professor, wie ließe sich „General“ im Deutschen geben?“ — „Zunächst — siegt er, so wäre „Feldherr“ das passendste.“ — „Und wird er geschlagen?“ — „Dann ist er ein „Anführer“.“

Anziehungskraft.

„Nein, das ist aus der Weis, was für eine magnetische Anziehungskraft das Fräulein Josephine hat. Da geht sie neulich an einem Eisenladen vorbei, zum Unglück steht die Thür offen und eh' sie sich's versteht, fliegen alle Bügeleisen, Scheeren ic. ihr an Kopf und Buckel.“

Eile mit Weile.

„Grüß' Sie Gott, Herr Vetter! Sie sind scharf geritten.“ — „Drum hab' ich Eile, Frau Bas! Ist der Herr Vetter Bürgermeister da?“ — „Er ist noch auf dem Feld.“ — „Ei so schlag' — Das trifft sich jetzt ungeschickt.“ — „Trinken Sie einen Schoppen „derweil“? Es wird nicht lange dauern.“ — (Nach einer Zwischenzeit von 2 Stunden bringt die Wirthin wieder einen frischen Schoppen): „Es freut mich Herr Vetter, daß Ihnen der Wein schmeckt. Das ist nun der fünfte Schoppen.“ — „Ja, Frau Bas, der Wein ist gut und süßig, das muß man sagen.“ — „Was gibt's denn Neues in Portensheim?“ — „Alle Wetter, jetzt bringen Sie mich wieder d'rauf: in Portensheim brennt's und ich bin der Feuerreiter. Es sollen gleich zwei Spritzen hinüber. Fast häß' ich's „derweil“ vergessen!“

Wahrung.

Oh daß es Alle wüßten,
Wie weh ein Wort oft thut,
Gesprochen unbedacht!
In rohem Uebermuth!
Es gibt des Weh's genug schon
Für jeden in der Welt;
Braucht's da ein hartes Wort noch,
Das ihm das Sein vergällt?
Habt Acht auf eure Zungen,
Oh mehet nicht fort und fort
Das Weh auf dieser Erde
Noch durch manch' herbes Wort! C. B.

Räthsel.

Bereitigt ist's vor langer Zeit,
Doch mehrentheils gemacht erst heut.
Sehr nützlich ist es seinem Herrn,
Und dennoch hütet's Niemand gern.

Auflösung des Räthfels in Nr. 18:
„Wein.“

Bekanntmachungen.

Welzheim.

In der Gantsache des Sonnenwirths Gottlieb Reiniger von Lorch ergab sich auch die Ueberschuldung der Ehefrau Marie, geb. Bühlmaier.

Etwaige noch unbekannte Gläubiger derselben werden hiemit aufgefordert, binnen 15 Tagen

von heute an ihre Forderungen dahier geltend zu machen und etwaige Vorzugsrechte nachzuweisen, widrigenfalls sie von gegenwärtiger Masse ausgeschlossen und das Vermögen der Frau an die bis jetzt bekannten Gläubiger verwiesen würde.

Den 8. Februar 1868.

Königl. Oberamtsgericht.
Herdegen.

Kaisersbach.

Liegenschafts = Verkauf.



Dem Jakob Ottenbacher, Schreiner dahier, wird im Wege der Hilfsvollstreckung folgende Liegenschaft, nämlich: die obere Hälfte an 1 2stöckigen

Wohnhaus und Scheuer, nebst Remise und Hofraum,
1/2 Mrg. 22,1 Ruth. Gras- und Baumgarten beim Haus,

1/2 Mrg. 34,0 Ruth. Acker daselbst; im Anschlag von 560 fl., am Mittwoch den 12. Februar 1868

Vormittags 10 Uhr

auf dem hiesigen Rathhause im öffentlichen Aufstreich verkauft, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Schultheißenamt.

Pfahlbronn.

Oberamt Welzheim.

Liegenschafts = Verkauf.

Aus der Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Heinrich Schief, gewes. Bauern hier, wird

auf den Antrag der Erben die sämtliche Liegenschaft, bestehend in

28,2 Ruth. — zweistöck. Wohnhaus mit steinernem Stock, und Scheuer, 2 Stallungen, 2 gewölbte Keller u. Branntwein-Brennerei-Einrichtung an der obern Straße,
B.-B.-Anschlag 4000 fl.,

42,1 Ruth. Hofraum,

1/2 Mrg. 21,5 Ruth. Gemüsegarten,

12 1/2 Mrg. 6,0 Ruth. Acker,

5 1/2 Mrg. 15,4 Ruth. Wiesen,

7 1/2 Mrg. 12,6 Ruth. Wald,

Samstag den 15. Februar 1868
Nachmittags 2 Uhr

auf hiesigem Rathhaus im öffentlichen Aufstreich verkauft, und werden hierzu Käufer — Auswärtige hier unbekannte mit amtlich beglaubigten Prädikats- und Vermögenszeugnissen versehen — freundlich eingeladen, mit dem Bemerkten, daß die Kaufsbedingungen sehr billig gestellt sind, und das Gebäude sich an der Gmünd, Lorch, Welzheim und Schorndorfer Straße befindet und zu jedem Gewerbebetrieb sich eignet.

Den 7. Febr. 1868.

Waisengericht.

Vorstand Bäreiß.

Welzheim.

Ausgezeichnetes

Ulmer Bier

ist von heute an anzutreffen bei
Wurst z. Rose.

Welzheim.

Ausgezeichnet schönen

Sirsen

das Simri zu fl. 3. 30 kr., die Maas zu 17 kr., empfiehlt

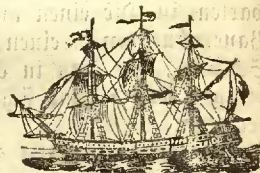
Heinr. Chr. Bilfinger.

Welzheim.

Für Auswanderer!

Außer meinen bekannten

Dampf- und Segelschiffs-Gelegenheiten über Bremen, Hamburg, Havre und Antwerpen



befördere ich

am 4. April über Bremen

mit dem neuen eisernen Schraubendampfer

Smidt, Cap. Raschen,

zu ganz besonders billigen Preisen nach New-York für die General-Agentur von Johs. Rominger in Stuttgart.

Der Bezirks-Agent:

Heinr. Chr. Bilfinger.

Kaisersbach.

Strick- und Webgarne

empfehlen zu billigen Preisen

C. Hummel.

Schwarzes Salz

ist centnerweise billig zu haben bei

C. Hummel.